

# Hampelmann will keiner sein

Kandidaten geben sich locker – bis die Frage nach dem Berater fällt

MARTIN BRODBECK/SUSANNA PETRIN

**Professionelle Kommunikationsberater sind im Baselbieter Regierungswahlkampf ein Tabuthema. Doch vor allem neu Kandidierende wären damit gut beraten.**

«Über einzelne Personen wird nicht gesprochen.» Barbara Umikers Mail ist ebenso kurz wie bestimmt. Tagelang versuchte die baz von Regierungsrätin Sabine Pegoraro (FDP) persönlich in Erfahrung zu bringen, ob sie tatsächlich den prominenten St. Galler alt Nationalrat Peter Weigelt (FDP) zu ihrem Kommunikationsberater ernannt hat. Doch erhältlich waren nur ein paar Infohäppchen per Mail – vermittelt von der Kommunikationschefin ihrer Direktion, von Barbara Umiker.

**NICHT EASY.** Immerhin liess Pegoraro verlauten, sie greife «bei Bedarf» auf die Leistungen der gesamtschweizerisch tätigen Mediapolis AG für Wirtschafts- und Kommunikationsberatung zurück. Geleitet wird die Firma von niemand anderem als Peter Weigelt. Und immerhin gibt die Regierungsrätin bekannt, dass die «second opinion» im Vordergrund stehe – die «konstruktiv-kritische Spiegelung laufender Aktivitäten».

Sabine Pegoraro ist nach dem Prozess gegen ihren Mann in besonderem Masse von einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit abhängig. Doch die Frage nach der Bewältigung von Negativfaktoren beantwortet sie genauso hölzern: «In solchen Situationen greife ich aktiver auf das Leistungsprofil der Mediapolis zurück.»

Sabine Pegoraro ist beim Tabuthema Kommunikationsberatung nicht die einzige Verkrampfte. Just der Grüne Isaac Reber – von seinen Freunden «Easy» gerufen – wirkt überhaupt nicht easy. Nur

mit Müh und Not ist ihm zu entlocken, dass auch er auf einen professionellen Kommunikationsberater zurückgreift. Doch dessen Namen hält er geheim.

Von den neu Kandidierenden erklären Regula Meschberger (SP), Jörg Krähenbühl (SVP) und Rudolf Keller (SD), dass sie auf professionelle Kommunikationsberater verzichten. «Das wäre hinausgeworfenes Geld», meint Keller. Regula Meschberger lässt sich von ihrer Partei und von Freunden beraten. Jörg Krähenbühl verfügt über ein parteiinternes Triumvirat (bestehend aus Karl Willmann, Dieter Völlmin und Peter Holinger).

Erst nach bohrenden Fragen gibt SP-Kandidat Eric Nussbaumer den Namen seines Beraters Louis Perron bekannt – und legt Wert auf die Feststellung: «Ich bin nicht sein Hampelmann.» Nussbaumer will im Wahlkampf «authentisch» bleiben und wirken. Ein Wort, das auch alle seine Mitbewerbenden in den Mund nehmen.

**DO IT YOURSELF.** Locker vom Hocker mit dem Thema geht nur gerade CVP-Kandidat Peter Zwick um. In seinem aus Parteifreunden bestehenden Wahlkampfteam sitzt auch ein ausgefuchster Kommunikationsberater: der Journalist und ehemalige Informationschef der Baselbieter Baudirektion, Klaus Kocher. «Ich schreibe meine Reden selber», sagt Zwick: «Doch ich lasse sie von Klaus Kocher redigieren.» Dieser weicht Zwick auch beim Gespräch mit der baz fürs Porträt nicht von der Seite. Und er bespricht mit ihm Wahlkampfauftritte – seine eigenen und jene der Konkurrenten.

Gut haben es die beiden fest im Sattel sitzenden Regierungsräte Urs Wüthrich (SP) und Adrian Ballmer (FDP).

Wüthrich macht Wahlkampf im Do-it-yourself-Verfahren und textet sogar seinen Faltprospekt selber. Und Ballmer fragt selbstbewusst zurück: «Finden Sie, dass ich einen Kommunikationsberater nötig habe?»

Ein noch grösseres Tabu als die Berater sind deren Honorare. Doch auch hier ist das Duo Zwick/Kocher frank und frei. Kocher arbeitet gratis. Müsste er normal bezahlt werden, schätzt er sein mögliches Honorar auf 30 000 Franken. Isaac Reber lässt sich nur entlocken, dass er «nach den üblichen Ansätzen» zahlt. Und Sabine Pegoraro lässt mailen: «Ich bezahle das Mandat privat. Der Betrag ist demnach Privatsache.»

**WIE IN ALBANIEN.** «Wenn jemand einen Berater anstellt, zeugt das für mich davon, dass diese Person etwas Neues lernen will, und nicht meint, schon alles zu wissen.» Das sagt Louis Perron, Politikwissenschaftler und – neben weiteren – Nussbaumers Berater. Um sich und seinen Mandanten nicht zu diskreditieren, könnte er nichts anderes sagen. Doch Tatsache ist, dass das, was vielen Schweizer Politikern schier peinlich ist, im Ausland selbstverständlich ist. «Die Schweiz ist Albanien, was das angeht», sagt Perronforsch – er vergleicht in seiner Doktorarbeit Wahlkämpfe in Ländern wie Deutschland, den USA und Brasilien. Im Ausland gehe es auch meist um mehr Macht und mehr Geld. Im Vergleich seien hiesige Budgets für Wahlkämpfe «Peanuts».

Zwei Sachen könne er für Kurden tun, sagt Perron: Mit ihnen seine Aussensicht teilen und ihnen neue Instrumente aufzeigen. Welche konkret? Das möchte der Berater nicht verraten. Auch das bleibt tabu.